

Zur Rolle des Esperanto-Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Plansprachengemeinschaft

Memore al Ino Kolbe
* 28.2.1914 16.2.2010

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Der Muttersprachler in der Linguistik und im Fremdsprachenerwerb
- 3 Die „Entthronung“ des Muttersprachlers durch *English as a Lingua Franca (ELF)*
- 4 Muttersprachlichkeit im Esperanto
- 4.1 Zur Behandlung der Esperanto-Muttersprachlichkeit in der Literatur
- 4.2 Die *Denaskuloj*
- 4.3 Muttersprachlichkeit in Ethno- und Plansprache im Vergleich
- 5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen
- 6 Bibliografie

1 Einleitung

Die 19. Jahrestagung der GIL hat sich als Schwerpunkt-Thema „Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte von Plansprachen“ gewählt. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich jedoch nicht mit einer Einzelperson, die durch ihr Wirken die Entwicklung einer spezifischen Plansprache oder der Interlinguistik insgesamt nachhaltig beeinflusst hat, wie dies bei den meisten Beiträgen dieses Heftes der Fall ist. Es soll vielmehr eine Gruppe von Personen im Mittelpunkt stehen, die eine Besonderheit in einer Plansprachengemeinschaft darstellt – die *Denaskuloj* des Esperanto (d.h. Menschen [-ul-oj], die von Geburt an [*de-nask-*] diese Sprache erwerben). Anlass des Beitrages ist zum einen die Tatsache, dass in Bezug auf das Englische der Stellenwert des Muttersprachlers momentan einer Neubewertung unterzogen wird. Zum anderen fällt auf, dass innerhalb dieses Kontextes (aber auch außerhalb davon) in der linguistischen und sprachenpolitischen Fachliteratur zunehmend auf Esperanto-Muttersprachlichkeit Bezug genommen wird.

Ich möchte im Rahmen dieser Einführung auch gleich bekennen, dass ich eine ambivalente Haltung zur Esperanto-Muttersprachlichkeit habe. Die Existenz von Muttersprachlern widerspricht nach meiner Überzeugung einerseits dem Wesen einer Plansprache, die vor allem dadurch gleichberechtigte Kommunikation ermöglicht, dass jeder sie erlernen muss.¹ Andererseits erweist sich in Diskussionen zu Plansprachen mit Vertretern außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft der Fakt ihrer Existenz nicht selten als ein Argument für die Vollwertigkeit der Sprache. Ich räume ein, dass ich daher in Gesprächen über Esperanto, sei es auch nur als untergeordnete Information in einem Nebensatz, gern erwähne dass es Esperanto-Muttersprachler gibt. Das Interesse an diesem Fakt ist dann zumeist sehr groß, bis hin zu Äußerungen wie „Ja, wenn es Muttersprachler des Esperanto gibt, dann muss das ja wirklich eine richtige Sprache sein“. Derartige Auffassungen scheinen m.E. jedoch auf einer Fehleinschätzung des Esperanto-Muttersprachlers und seiner Position in der Sprachgemeinschaft zu beruhen. Ich möchte daher in diesem Beitrag das Phänomen des

¹ Vgl. die Aussagen dazu von A. Martinet in J. Klares Beitrag in diesem Heft.

Esperanto-Muttersprachlers etwas näher beleuchten, seine Stellung in Ethno- und Plansprache vergleichen und Darstellungen dazu in der Fachliteratur analysieren.

2 Der Muttersprachler in der Linguistik und im Fremdsprachenerwerb

Der Muttersprachler (oder L1-Sprecher) hat in der Linguistik einen besonderen Platz inne. Als potentieller Informant über eine bestimmte Sprache kommt für den Sprachwissenschaftler nur eine Person in Frage, welche die Regeln dieser Sprache im Verlauf ihrer primären Sozialisation beim Erlernen der Muttersprache erworben hat (Coulmas 1981: 4). Nativität wird als *das* Kriterium für Authentizität betrachtet. So ermitteln Sprachwissenschaftler ihre Erkenntnisse durch die Analyse sog. natürlicher Rede, d.h. muttersprachlicher Äußerungen, die heute durch umfangreiche Korpora zumeist relativ leicht zugänglich sind. Und der Muttersprachler einer Sprache ist es, der auf der Grundlage seiner Intuition darüber entscheidet, ob eine Äußerung als korrekt oder inkorrekt (grammatisch oder ungrammatisch) einzustufen ist.

Bsp.: *He walked past the car.*

**He walked the car past.* (Quirk et al. 1985: 445)

dt. *Ihm wurde geholfen*

russ. * *Ему было поможено.* (Dobrovol'skij/Piirainen 2009: 68)

Linguisten sind sich zwar der Tatsache bewusst, dass es *den* Muttersprachler nicht gibt. Sie erfassen daher die konkreten Rahmendaten von Korpora oder Kommunikationsereignissen sehr genau. Es gibt außerdem zahlreiche Diskussionen darüber, wer eine idealer Informant sei, ob eher der „naive“ Muttersprachler oder der sprachbewusste; Einigkeit besteht diesbezüglich wohl darüber, dass es der Linguist selbst nicht sein sollte.² Am Kriterium der Muttersprachlichkeit selbst wird jedoch nicht gezweifelt.

Beim Fremdsprachenerwerb gilt zumindest in fortgeschrittenen Phasen der Sprachgebrauch des Muttersprachlers als Zielstellung, wenn diese auf der Grundlage herkömmlichen Fremdsprachenunterricht auch kaum erreicht werden kann. Selinker (1972) hat diesbezüglich den Begriff *Interlanguage* eingeführt. Seiner Theorie nach bildet der Lerner beim Erwerb der Fremdsprache seine eigene Interimssprache heraus, d.h. ein spezifisches Sprachsystem, das Züge von Erst- und Zweitsprache und darüber hinaus von diesen unabhängige sprachliche Merkmale aufweist. Mit seiner individuellen *Interlanguage* ist der Lerner beim Fremdsprachenerwerb bemüht, sich dem muttersprachlichen Gebrauch immer weiter anzunähern, der seine Zielnorm darstellt.

Diese herausragende Position des Muttersprachlers steht nach meiner Auffassung im Einklang mit Bewertungen in nichtfachlichen Bereichen, d.h. in der breiten Öffentlichkeit. Vom muttersprachlichen Gebrauch abweichende Verwendungen sind ein beliebter Gegenstand für Komik, dies sowohl aus der Perspektive des Muttersprachlers als auch aus der Sicht des Nichtmuttersprachlers.³ Als weitere Beispiele ließen sich die Reaktionen auf die Weigerung des Ende 2009 neu gewählten deutschen Außenministers G. Westerwelle anführen, auf seiner

² Labov (1972: 199) hat dies deutlich zum Ausdruck gebracht: „Linguists cannot continue to produce theory and data at the same time.“

³ Vgl. zum Ersteren z.B. die Komödie „’Allo! ’Allo!“ mit Sätzen wie „I shall say zis only once!“. Hinsichtlich des Letzteren ist der Satz „Senk ju vor trävelling wis deutsche Bahn“ zum geflügelten Wort geworden.

ersten Pressekonferenz Fragen auf Englisch zu beantworten,⁴ wie auch die Empörungen über die vom Schwäbischen beeinflusste englische Aussprache des Anfang 2010 gewählten neuen EU-Kommissars Günther Oettinger. Die Beispiele beziehen sich naturgemäß vor allem auf das Englische, weil es die gegenwärtig meistgelernte Fremdsprache darstellt. Muttersprachler des Englischen haben daher nach meinen Beobachtungen ein besonders positives Image. Ich will das diesen Punkt abschließend streiflichtartig durch eine Erinnerung an ein Gespräch beleuchten, dass ich kürzlich in der Straßenbahn hörte:

Eine junge Frau fragte eine andere, die offensichtlich englische Muttersprachlerin war, ob ihr Leipzig gefiele und ob sich denn der kleine Junge der Familie auch gut im Kindergarten eingelebt habe. Daraufhin erzählte die Mutter, dass ihr Sohn Mikie gern in den Kindergarten geht. Er besucht einen internationalen Kindergarten [„international“ muss hier als englischsprachig verstanden werden – S.F.], wobei die meisten Kinder aber aus deutschen Familien kommen. Die Kindergärtnerin hat ihr erzählt, dass die Eltern ihre Kinder immer anregen, doch vor allem mit Mikie zu spielen. Er würde doch richtiges Englisch sprechen, und das wäre sehr gut für sie.

3 Die „Entthronung“ des Muttersprachlers durch *English as a Lingua Franca (ELF)*

Ich hatte einleitend bemerkt, dass ich auch durch aktuelle Diskussionen zur Muttersprachlichkeit des Englischen zur Beschäftigung mit dem Thema meines Beitrags angeregt wurde. Es entstehen zunehmend Schwierigkeiten bei der Definition des *native speakers* des Englischen. Das von Kachru (1985; 1992) vorgeschlagene Modell der Nutzung des Englischen mit drei konzentrischen Kreisen (im *inner circle* die Muttersprachler z.B. des britischen, amerikanischen, australischen oder einer anderen Variante des Englischen; im *outer circle* die Verwendung als Zweitsprache in Ländern, in denen Englisch offiziellen Status hat und auf Regierungsebene, in den Medien und im Bildungswesen dominant genutzt wird; im *expanding circle* die Lerner des Englischen als Fremdsprache) ist von einer Reihe von Autoren modifiziert worden. Meierkord (2006: 27) betont die fließenden Übergänge zwischen den Kreisen, und Gradoll (2006: 110) spricht von einem Kontinuum mit „high proficiency“ im Zentrum und „low proficiency“ an der Peripherie.

Eine Neubewertung (oder wie im Titel ausgedrückt „Entthronung“) des Muttersprachlers wird von den Verfechtern des Modells *English as a Lingua Franca (ELF)* vorgenommen. Hintergrund für die Herausbildung dieser neuen Forschungsrichtung – einige sprechen auch von einer Bewegung (Berns 2009; Elder and Davies 2006; Holliday 2008) – ist die Tatsache, dass Englisch gegenwärtig von mehr Nicht-Muttersprachler als Muttersprachlern genutzt wird.⁵ Warum soll, so die Argumentation, dann die Norm des Muttersprachlers den Ausgangspunkt bilden. Die Vertreter von *ELF* sprechen sich deshalb für eine Legitimierung des vom Nichtmuttersprachler gesprochenen Englisch als eigenständige endonormativ geprägte Form des Englischen aus. Abweichungen vom muttersprachlichen Englisch (in Korpus-Analysen wurden als solche in der Syntax z.B. der Wegfall des -s in der 3. Person Singular und der Phonetik der Ersatz der schwer zu produzierenden interdentalen Frikative *th*

⁴ Die *Hamburger Morgenzeitung* (30.9.2009) zeigte Guido Westerwelle mir dem Sprechblasentext „Hello, I’m Guido Westerwelle, the new Outminister of Germany“ und wandelte den Slogan seiner Partei „Deutschland kann es besser“ in „Deutsch kann er besser“ um.

⁵ Nach Beneke (1991: 54) sind in ca. 80% der Situationen, in denen Englisch als Zweit- oder Fremdsprache verwendet wird, keine Muttersprachler beteiligt. Seidlhofer (2005) gibt an, dass nur etwa jeder vierte Nutzer des Englischen Muttersprachler ist.

durch Plosive wie *t* und *d* oder labiodentale Laute wie *f* und *v* ermittelt)⁶ werden nicht als Fehler betrachtet, sondern als Varianten, da sie die Verständlichkeit nicht beeinträchtigen. Anders als in der oben beschriebenen Theorie des Fremdsprachenerwerbs, ist der *ELF*-Sprecher kein defizitärer Nutzer des Englischen, der an dem gemessen wird, was er im Verhältnis zum Muttersprachler nicht kann, sondern ein selbstbewusster und gleichberechtigter Sprecher, der das Englische entsprechend seiner Bedürfnisse in der Kommunikation mit anderen Nichtmuttersprachlern gestaltet und einsetzt. Ich habe an anderer Stelle bereits auf die Parallelen hingewiesen, die es zwischen *ELF* und Esperanto-Kommunikation gibt (Fiedler 2007). Es gibt aber auch wesentliche Unterschiede, auf die ich später eingehen werde.

4 Muttersprachlichkeit im Esperanto

4.1 Zur Behandlung der Esperanto-Muttersprachlichkeit in der Literatur

Der besondere Stellenwert des Muttersprachlers bei Ethnosprachen führt natürlicherweise dazu, dass diese auch in der Argumentation für und gegen Plansprachen eine Rolle spielen. So werden ablehnende Haltungen gegenüber dem Esperanto häufig damit begründet, dass diese Sprache keine oder zu wenige Muttersprachler besitze. Einige Belege (Hervorhebungen von mir – S.F.):

*Esperanto leidet seit seiner Entstehung unter mangelnder Durchsetzungsfähigkeit und Akzeptanz, da es nicht naturgewachsen ist und **nur wenige Muttersprachler** zählt.* (Wu 2005, 143)

*(...) Esperanto is hardly in a strong position to face the formidable hurdle it faces, precisely as long as it is **not the mother tongue of a significant group**.* (van Parijs 2004, 121)

22.11.2004

*Ein interessantes Thema. Freilich sollte man sich vor Augen halten, dass Esperanto dadurch benachteiligt ist, dass **es keine Muttersprachler hat** und somit die Frage von Kommunikationsstrategien, die über das bloße Vermitteln von Informationen hinausgehen (z.B. Höflichkeitsfloskeln), noch zu erörtern wäre.*

(Internet-Diskussionsrunde EliX-Forum „Esperanto as lingua franca in the European Parliament“. www1.ku-eichstaett.de/SLF/EngluVglSW [3.5.2009] Hervorhebung von mir – S.F.)

EIL is non-artificial.

*Though Zamenhof's Esperanto is so well known as an international means of communication that, as Crystal (1992) reports, several countries transmit radio broadcasts in it, **it has no native speakers**. Thus EIL differs from Esperanto in a sense that the latter is artificial.*

(Talebinezhad, Mohammad Reza/Aliakbari Mohammad [2001] “Basic Assumptions in Teaching English as an International Language”. In: *The Internet TESL Journal* 7/7 [<http://iteslj.org/Articles/Talebinezhad-EIL.html>] [20.11.2009])

Wie hier deutlich wird, wird Muttersprachlichkeit mit Kommunikationsbefähigung, Ausdrucksstärke und Natürlichkeit gleichgesetzt. Fehlen Muttersprachler (wie von den

⁶ Eine Zusammenfassung dieser Merkmale befindet sich z.B. in der 7. Auflage des *Oxford Advanced Learner's Dictionary* Anhang Seite R92, vgl. Seidlhofer 2005).

Autoren angenommen) oder sind sie nur in geringer Anzahl vorhanden, so kann die Sprache nicht leistungsstark sein. Dies ist eine Beurteilung, die von den Gegebenheiten in Ethnosprachen abgeleitet ist und die ich bezogen auf das Esperanto nicht teile.

Wir finden aber auch Autoren, die gut über Esperanto informiert sind und die Existenz von Esperanto-Muttersprachlern ausführlich ins Feld führen, weil sie diesen Fakt für ein wesentliches Argument für den Einsatz dieser Sprache halten. So lesen wir in R. Phillipsons Buch *Only-English Europe?* (2003: 172):

There is a copious literature in Esperanto. Among the most relevant sociolinguistic facts are that:

- *several thousand children worldwide are growing up (in over 2000 families) with Esperanto as one of their mother tongues,*
- *Fiction flourishes, novels and poetry in the original as well as in translation,*
- *Esperanto is used as the medium for scientific conferences on many topics,*
- *Esperanto can be learnt much faster than other languages because of the regular, productive rules underlying it,*
- [...]]

In einer Rezension zum Buch heißt es:

[...] *In starkem Gegensatz dazu steht Phillipsons Erfahrung mit Esperanto, bei dessen Gebrauch alle auf gleicher Ebene stehen und das daher unter dem Gesichtspunkt der sprachlichen Demokratie zu fördern wäre [171-174]. Phillipsons Eintreten für Esperanto überrascht etwas, wird aber durch eine Reihe von Argumenten (leichte Erlernbarkeit, Vorhandensein muttersprachlicher Sprecher [!], symmetrische Interaktion) gestützt.*

(Alwin Fill in *Anglia. Zeitschrift für englische Philologie* Bd. 122 H. 2 [2004] S. 269f.)

Auch in diesem Fall liegt m.E. eine Fehleinschätzung vor, die wiederum vom hohen Stellenwert des Muttersprachlers in den Ethnosprachen herrührt. Ich halte die angegebenen Zahlen für zu hoch, und es erscheint mir keinesfalls angebracht, die Tatsache der Muttersprachlichkeit einiger Esperanto-Sprecher als ersten und damit ja besonders wichtigen Fakt noch vor Original- und Übersetzungsliteratur anzuführen. Wie die Reaktion des Rezensenten zeigt (man vergleiche das Ausrufezeichen), ist Phillipsons Argumentation jedoch sehr erfolgreich.

4.2 Die *Denaskuloj*

Es soll in diesem Teilkapitel versucht werden, das Phänomen der Muttersprachlichkeit im Esperanto zu beschreiben. Ausgehend vom Vorhandensein von Fachliteratur muss man einschätzen, dass es sich um ein insgesamt relativ wenig bearbeitetes Thema handelt. Mir sind die folgenden Untersuchungen bekannt:

- (a) die esperantosprachige Broschüre *Dulingve – pli simple* von Ernő Csiszár (UEA, vermutlich 1995).
- (b) der Aufsatz „Esperanto as a First Language: Language Acquisition with a Restricted Input“ von K. Versteegh in *Linguistics* 31/1993, 539-555.
- (c) der Aufsatz „A Mother Tongue Spoken Mainly by Fathers“ von R. Corsetti in *Language Problems and Language Planning* 3/1996, 263-273.
- (d) der Aufsatz “Nativization Processes in L1 Esperanto” von Benjamin K. Bergen in *Journal of Child Language* 28 (2001), 575-595.

- (e) der Aufsatz “Regularizing the Regular: The Phenomenon of Overregularization in Esperanto-speaking children” von R. Corsetti/M.A. Pinto/M. Tolomeo in *Language Problems and Language Planning* 3/2004, 261-282.
- (f) der Sammelband-Artikel “Einige Bemerkungen zur dreisprachigen Erziehung meiner Kinder (Polnisch – Esperanto – Deutsch) von Alicja Sakaguchi in Cirko, L. / Grimberg, M. (Hrsg.): *Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzbereich*. Dresden: Neisse-Verlag, 2006, 133-143.
- (g) Der Sammelband-Artikel „Duboj kaj demandoj pri familia lingvo“ von Pálma Császár-Salomon in Koutny, Ilona (Red.): *Abunda fonto. Memorlibro omaĝe al Prof. István Szerdahelyi*. Poznań: ProDruck&Steleto, 2009, 311-319.
- (h) Inés M. Jimenéz (2009): *Mut zur Mehrsprachigkeit. So erziehe ich mein Kind in einer Fremd- oder Zweitsprache*. Engelschoff: Auf dem Ruffel.

Bergen (2001: 594) bezeichnet seine Arbeit als die erste systematische vergleichende Analyse zur Esperanto-Muttersprachlichkeit und die Studie von Versteegh als die einzige unparteiische (oder unvoreingenommene) linguistische Arbeit („[t]he only non-partisan theoretical linguistic work“ – S. 576) zum Thema. Zu dieser Problematik der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Esperanto von innen, d.h. aus der Sicht der Mitglieder der Sprachgemeinschaft, und von außen möchte ich am Ende meines Beitrags zurückkommen.

Zu einigen Fakten:

- Esperanto-Muttersprachlichkeit hat eine (gemessen an der Kommunikationsgeschichte der Sprache, die 1887 beginnt) relativ lange Tradition. Die Wikipedia gibt das Jahr 1904 als Beginn an, als der Spanier Emilio Gastón seine Kinder auf Esperanto erzog. Die älteste deutsche Esperanto-Muttersprachlerin war bis zu ihrem Ableben am 16. Februar 2010 Ino Kolbe aus Leipzig (geboren am 28. Februar 1914). Zu diesen Personen sind aber keine Sprachdaten-Aufzeichnungen bekannt. Es gibt eine erste Fallstudie über eine Familie in der Tschechoslowakei aus dem Jahr 1919, auf die Golden (1991) verweist. Gut dokumentiert ist die sprachliche Entwicklung von drei Kindern aus der Familie des bekannten britischen Esperantisten Montagu C. Butler (Butler 1921).
- Esperanto-Muttersprachlichkeit nimmt zu. 1957 wird von 154 Kindern in 19 Ländern berichtet, die mit Esperanto als Muttersprache aufwachsen (Corsetti 1996: 265). Corsetti (1996: 265) spricht von 285 erfassten Familien im Januar 1995, schätzt die tatsächliche Anzahl jedoch wesentlich höher ein. In ihrem Aufsatz von 2004 geben Corsetti/Pinto und Toledo die Zahl von 2000 Kindern an sowie den Fakt, dass sich die Esperanto-Muttersprachlichkeit auf Europa konzentriert.
- Die Esperanto-Muttersprachler nutzen eigene Organisationsformen und Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft. Es gab nach dem II. Weltkrieg bis zum Ende der 1960er Jahre das *Gepatra Bulteno* („Eltern-Bulletin“); 1987 wurde der Newsletter für esperantosprachige Familien *Ĉirkulaĵo por Esperantlingvaj Paroj kaj Familio* gegründet; 1995 wurde von dem finnischen Linguisten Jouko Lindstedt ein Internet-Diskussionsforum begründet; seit 1995 gibt es die Organisation *Rondo Familia* („Familienrunde“) als Fachorganisation innerhalb des Esperanto-Weltbundes *UEA* und außerdem jährliche Ferien-Treffen, die *Renkontiĝoj por Esperanto-Familioj* (REF).
- Esperanto-Muttersprachlichkeit ist nicht nur in internationalen Familien anzutreffen. Nach Corsetti (1996: 266) haben ca. zwei Drittel der gebürtigen Esperanto-Sprecher Eltern derselben Nationalität (vgl. auch Császár-Salomon 2009: 318).

Mit der Zusammenstellung dieser Fakten wollte ich zum Ausdruck bringen, dass Esperanto-Muttersprachlichkeit eine Tatsache darstellt. Die Existenz der *denaskuloj* innerhalb der

Esperanto-Sprechergemeinschaft ist ein Faktum, das zu akzeptieren ist, das man aber unterschiedlich bewerten kann. Ich hatte einleitend von meinem zwiespältigen Verhältnis zur Esperanto-Muttersprachlichkeit gesprochen. Ich lehne **einerseits** Esperanto-Muttersprachlichkeit ab und zwar aus folgenden Gründen:

(1) Der erste Umstand ist, dass sie der Idee des Esperanto widerspricht. Diese Idee ist die demokratische Zweitsprachigkeit. Esperanto als leicht erlernbare Fremdsprache soll jedem Menschen die gleichberechtigte Teilnahme an internationaler Kommunikation ermöglichen. Dadurch unterscheidet sich Kommunikation mittels Plansprache von der mittels Ethnosprache, bei der einige Kommunikationsteilnehmer durch die Zufälligkeit, im Trägerland der international angewandten Kommunikationssprache geboren worden zu sein oder Eltern aus dem entsprechenden Land zu haben, Vorteile gegenüber allen anderen Kommunikationsteilnehmern haben. Die Existenz von Esperanto-Muttersprachlern bedeutet in der Theorie die Übertragung der beschriebenen Ungleichheit auf die Plansprachengemeinschaft, wenn wir auch wissen, dass dies in der Praxis nicht der Fall ist.

In der Tat, scheint mir das Nichtvorhandensein eines muttersprachlichen Korrektivs einer der größten Vorteile von Plansprachen-Kommunikation zu sein. Maßstab des Sprachgebrauch ist nicht Intuition, sondern Kenntnis der sprachlichen Norm. Dieser Umstand verleiht dem Sprecher ein hohes Maß an Sicherheit und Selbstbewusstsein, wie z.B. in den soziologischen Studien von N. Rašić (1994) ermittelt wurde.

(2) Ein zweiter Grund leitet sich aus der engen Beziehung zwischen Sprache und Kultur ab und betrifft die Merkmale der Sprechergemeinschaft. Die Tatsache, dass Esperanto als Fremdsprache erlernt wird, dass es folglich immer Anfänger, Fortgeschrittene und erfahrene Sprecher gibt, dass jeder Esperanto-Sprecher die Erfahrung des Fremdsprachenerwerbs gemacht hat, ist ein Aspekt, der die Kultur der Sprechergemeinschaft konstituiert. Bestimmte Kommunikationskonventionen haben hier ihren Ursprung ebenso wie das hohe metasprachliche Bewusstsein der Kommunikationsteilnehmer.

(3) Ein dritter Grund ist innersprachlicher Natur. Esperanto-Muttersprachlichkeit ist nicht notwendig. Es gibt in dieser Sprache m.E. keine Laute, mit deren Produktion man im frühen Kindesalter beginnen müsste. Man kann Esperanto im Erwachsenenalter erfolgreich erlernen (Sakaguchi 2006: 143). Ein muttersprachlicher Akzent wird im Esperanto als normal betrachtet und in der Regel toleriert. Bei der muttersprachlichen Vermittlung des Esperanto scheint daher weniger der praktische Nutzen als das sprachliche Experiment im Vordergrund zu stehen.

(4) Ein vierter Aspekt ergibt sich aus der gegenwärtigen Nutzung des Esperanto. Diese entspricht bekanntlich nicht der von ihrem Begründer Zamenhof angestrebten Zielstellung, jedermanns zweite Sprache zu sein. Esperanto ist heute Kommunikationsmittel einer relativ abgeschlossenen Gemeinschaft (Mikrogesellschaft), deren eng geknüpftes kommunikatives Netz, deren kommunikative Erfolge und kulturelle Leistungen von der breiten Öffentlichkeit (Makrogesellschaft) aber kaum wahrgenommen werden. Das Esperanto muss nach meiner Auffassung um Anerkennung ringen und auf seinen guten Ruf achten.⁷ In dieser Situation ist es wichtig, dass es in geeigneten Kontexten erscheint. Zu solchen geeigneten Kontexten gehört m.E. vor allem der Diskurs europäischer Sprachenpolitik, denn hier hat das Esperanto Potenzen, zur Lösung von Kommunikationsproblemen beizutragen. Die Prioritäten scheinen mir aber verschoben zu sein, wenn in Beiträgen über die Plansprache die Esperanto-Muttersprachlichkeit im Vordergrund steht, wie im letzten Jahr in einer Zeitungskampagne,

⁷ Meinungen über Esperanto-Sprecher seitens der breiten Öffentlichkeit werden z.B. in Okrent (2009) deutlich (siehe die Literaturvorstellung in diesem Band S. 195ff.).

durch die m.E. mehr der Eindruck geweckt wurde, Esperanto-Sprecher wären eher merkwürdige Eigenbrödler und Kautze (vgl. *Esperanto aktuell* 2008/3 S. 19).

Neben diesen Vorbehalten gegenüber der Esperanto-Muttersprachlichkeit gibt es **andererseits** aber auch Gründe, diese zu begrüßen.

(1) Die Vermittlung des Esperanto ist als extreme Form von Sprachloyalität und damit der Identität der Sprecher zu betrachten. Sie zeigt, dass die Plansprachen „einen hohen Rang in der Skala der Werte einnimmt, einen Rang, der der ‚Verteidigung‘ würdig und bedürftig ist“, wie dies U. Weinreich (1977: 131) in seiner Definition von Sprachloyalität formulierte. Dies gilt umso mehr vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Tatsache, dass die meisten Esperanto-Familien derselben Nationalität angehören, es also keine Notwendigkeit für den Gebrauch der Plansprache gibt. Das Esperanto ist für diese Sprecher nicht nur Kommunikationsmittel, sondern ein Kulturträger, den sie erhalten und weiterverbreiten möchten. Hinsichtlich dieser bewussten Sprachtreue zeigen sich Parallelen zu Angehörigen sprachlicher Minderheiten (vgl. Fiedler 1999: 163; Kimura 2009).

(2) Die Esperanto-Muttersprachlichkeit spricht auch für den kulturellen Reichtum des Esperanto. Die Vermittlung einer Sprache an Kleinkinder bedingt das Vorhandensein von Kinderliedern, Reimen und Abzählversen und Märchen. Wenn auch im Ausmaß mit Ethnosprachen nicht vergleichbar, so gibt es diese im Esperanto bzw. es entsteht durch die Esperanto-Muttersprachlichkeit die Notwendigkeit, dieses Angebot auszubauen. Diesbezüglich ist auch erwähnenswert, dass Esperanto die bisher einzige Plansprache mit Muttersprachlern ist.

(3) Esperanto-Muttersprachlichkeit bedeutet die Anwendung der Sprache in einer neuen Domäne. Dies erweist sich positiv für die Weiterentwicklung der Sprache allgemein. Es geht dabei um Bereiche wie ‚baby-talk‘, Onomatopöie, Euphemismen. Ich hatte im Rahmen meiner Untersuchungen der Esperanto-Phraseologie Kontakte zu Esperanto-Familien aufgenommen, um spezifische Ausdrücke der Kinder- und Elternsprache zu sammeln, die zur Phraseologie gehören. Es ließen sich dadurch so interessante Ausdrücke ermitteln wie (*venu saluti la kusenon* ‚[komm] das Kissen grüßen‘) als Aufforderung zum Mittagsschlaf, als Reaktionen auf ausgiebige Töpfchengänge *kiel akvo de l' rivero* ‚wie Wasser des Flusses‘) oder *kaki abunde kaj redunde* ‚ausgiebig und übermäßig kackern‘) (beides sind Anspielungen auf Werke der Esperanto-Literatur) oder auch Ermahnungen wie *Ĉu mi parolas volapuke?!* ‚Spreche ich Volapük‘). Dies alles scheint mir eine Bereicherung für die Sprache zu sein.⁸

(4) Schließlich soll erwähnt werden, dass die Erforschung der Esperanto-Muttersprachlichkeit zum Erkenntnisgewinn der Sprachwissenschaft (insbesondere der Bilinguismusforschung) beitragen kann. So werden z.B. die Untersuchungen von Bergen (2001) von Forschern zum Spracherwerb durchaus wahrgenommen und zitiert (vgl. z.B. Wray 2007). Ein solcher Beitrag zur Sprachwissenschaft über das eigentliche Anwendungsgebiet des Esperanto hinaus erscheint mir sehr wichtig für die Akzeptanz von Interlinguistik und Esperantologie.

4.3 Muttersprachlichkeit in Ethno- und Plansprache im Vergleich

Unabhängig davon, ob wir die Existenz von Esperanto-Muttersprachlern als eher negativ oder positiv betrachten, es bleibt festzuhalten, dass Esperanto-Nativität nicht mit der bei Ethnosprachen gleichzusetzen ist. Die Esperanto-Sprachgemeinschaft ist eine

⁸ Von der 1999 herausgegebenen Sammlung von in Esperanto-Familien gebräuchlicher Lexik im *Hejma Vortaro* (Rotterdam: UEA) war ich allerdings enttäuscht. Hier sind kaum innovativ-kreative Neuprägungen zu finden.

Zweitsprachengemeinschaft. Die gemeinsame Nutzung einer erlernten Plansprache ist ihr wesentliches Merkmal. Bei Ethnosprachen stellt die muttersprachliche Verwendung den Normalfall und Ausgangspunkt der Sprachentwicklung dar und durch außersprachliche Umstände kann es sich ergeben, dass diese Sprache auch als Fremdsprache (Zweitsprache) erlernt wird. Normgebend bleibt trotzdem der muttersprachliche Gebrauch.⁹ Bei der Plansprache ist die Verwendung als Fremdsprache der Normalfall und die Herausbildung der Muttersprachlichkeit ein Sonderfall als Ergebnis der Anwendung.

Der Hauptunterschied besteht darin, dass beim Esperanto die Muttersprachler nicht Kriterium der sprachlichen Korrektheit sind (vgl. Miner 2010). Das ist nicht nur zahlenmäßig begründet. Die Praxis des Sprachgebrauchs in der Esperanto-Gemeinschaft zeigt dies sehr deutlich. Dafür drei Beispiele: Während es bei Ethnosprachen üblich ist, Publikationen von Muttersprachlern kontrollieren zu lassen, würde es dem Esperanto-Sprecher nicht einfallen, für die Durchsicht seines Textes nach einem Muttersprachler zu suchen. Texte werden auch hier auf sprachliche Richtigkeit kontrolliert, dies aber von erfahrenen oder guten Sprechern oder vielleicht Sprechern einer anderen Muttersprache, um Interferenzen (Germanismen, Russismen etc.) auszuschließen. Ein zweites Beispiel wäre die Übersetzung. Bei Ethnosprachen ist es (z.B. bei literarischen Übersetzungen oder beim Dolmetschen in der EU) üblich, in die Muttersprache zu übersetzen. Die Hauptübersetzungsrichtung bei Esperanto ist Ethnosprache → Plansprache. Drittens könnten sprachwissenschaftliche Untersuchungen betrachtet werden. Während bei Ethnosprachen, wie in der Einleitung ausgeführt, generell Muttersprachler/*native speakers* als Informanten herangezogen werden, können diese in esperantologischen Forschungen vernachlässigt werden. Im Rahmen meiner Arbeiten zur Phraseologie des Esperanto (Fiedler 1999) habe ich Phraseologiekenntnisse bei Esperanto-Sprechern mit Hilfe einer Fragebogenstudie untersucht. Unter den 500 Probanden befanden sich auch Esperanto-Muttersprachler. Deren Daten zeigten jedoch keine Unterschiede zu den übrigen Probanden. Ein ähnliches Bild ergab sich in der Dissertation von O. Burkina (2009) zur Phonologie des Esperanto. Muttersprachler gehörten hier zu den zu begutachtenden Sprechern und auch zu den Probanden, welche die gesprochenen Texte zu begutachten hatten, nahmen dabei jedoch keine besondere Rolle ein.¹⁰

Esperanto-Muttersprachler müssen nicht unbedingt die besten Sprecher sein. Sie sprechen prinzipiell so gut wie ihre Eltern, welche aber durchaus einen nationalsprachlichen Akzent haben können, den sie dann weitergeben.¹¹ Nach meinen Erfahrungen sind Esperanto-Muttersprachler aber in der Regel gute Sprecher. Das ist sicher darauf zurückzuführen, dass ihre Eltern meist sehr aktive Mitglieder der Sprachgemeinschaft sind und die Sprache häufig anwenden. Sie reagieren nach meiner Einschätzung spontaner und sprechen schneller als andere Sprecher. Diese höhere Sprechtempo könnte in Übereinstimmung gesehen werden mit den von Bergen (2001: 582ff.) festgestellten häufigen Reduktionen und Auslassungen bei Kindern mit Esperanto als Muttersprache.

⁹ An diesem Prinzip will die oben beschriebene Forschungsrichtung *English as a Lingua Franca* nun rütteln. Ihr Argument ist die dominante Nutzung des Englischen als Nicht-Muttersprache. Nach meiner persönlichen Auffassung verdienen diese Bestrebungen Unterstützung, da sie auf mehr Gleichberechtigung in der internationalen sprachlichen Kommunikation gerichtet sind (vgl. Fiedler 2007). Die Schärfe der Debatten um *ELF* zeigt aber gerade, wie stark die traditionelle Vorbildwirkung des Muttersprachlers im Fremdsprachenerwerb und -gebrauch verwurzelt ist, sodass sie von vielen Lernern und Nutzern des Englischen als unumstößlich betrachtet wird.

¹⁰ „La parolantoj [denaskaj parolantoj – S.F.] ne havis iun specifan pozicion inter aliaj, oni pritaksis ilin nek tre alte, nek tre malalte.“ (Die [gebürtigen] Sprecher nahmen keine besondere Stellung unter den anderen ein, man begutachtete sie weder besonders gut, noch besonders schlecht) (Email-Korrespondenz mit der Autorin am 30.9.2009)

¹¹ Vgl. z.B. die diesbezüglichen Erfahrungen von A. Okrent (2009) bei der Begegnung mit dem Musiker und gebürtigen Esperanto-Sprecher Kim J. Henriksen.

Császár-Salomon (2009: 318f.), gebürtige Esperanto-Sprecherin, schätzt ein:

Laŭ mia opinio la fakton, ke Esperanto estas „bona internacia lingvo“ pruvas ĝusteco, ke dum internaciaj aranĝoj oni ne povas rimarki la denaskajn parolantojn de la lingvo, ĉar ankaŭ nedenaskaj lingvolernantoj povas akiri saman, aŭ eĉ pli bonan nivelon ol denaskuloj.¹²

Ich hatte erwähnt, dass ich die Esperanto-Muttersprachlichkeit als Ergebnis der Anwendung der Sprache betrachte. Als solche hat sie auch D. Blanke (1985) in seiner Klassifikation von Projekten, Semi-Plansprachen und Plansprache erfasst. Ich bin allerdings froh, dass er das Modell später erweitert hat, sodass jetzt nicht mehr mit Stufe 18 „gewisse Anwendung als Familiensprache (Bilinguismus der Kinder)“ endet. Für mich ist Esperanto-Muttersprachlichkeit keinesfalls die Kulmination auf dem Weg vom Projekt zur Sprache. Genügend Enthusiasmus vorausgesetzt, ließe sich sicherlich auch Interlingua oder Ido als Muttersprache vermitteln. Und schließlich hat es auch einen Muttersprachler des Klingonischen gegeben.¹³ Die Herausbildung einer originären Phraseologie als Widerspiegelung der Kultur der Sprechergemeinschaft und der Nachweis von Sprachwandel sind für mich wichtigere Entwicklungsschritte, wie dies auch im erweiterten Modell von Blanke (2000) dargestellt ist.

Als weiterer Unterschied muss erwähnt werden, dass Esperanto immer nur eine von mehreren Muttersprachen ist. Die *Denaskuloj* sind also zumeist bilingual, häufig sogar trilingual. Wie der Titel des Aufsatzes von Corsetti (1996) verrät, sind es zumeist die Väter, die mit dem Kind Esperanto sprechen. Sie können daher auch relativ leicht eine dieser Muttersprachen auch wieder aufgeben, wenn sie in der Regel mit der Pubertät darüber selbst entscheiden können. Untersuchungen zufolge ist dies bei ca. 50% der *Denaskuloj* in Bezug auf das Esperanto der Fall (Papaloizos 1992). Die Tatsache der Existenz von Esperanto-Muttersprachlern widerspricht daher auch nicht dem Kriterium der Freiwilligkeit in Woods Definition der Esperanto-Sprachgemeinschaft als „voluntary, non-ethnic, non-territorial speech community“ (Wood 1979).

Zur formalen Kennzeichnung der Unterschiede zwischen Muttersprachlichkeit in Ethno- und Plansprachen wäre es vielleicht angebracht, beim Esperanto von *Denaskuloj* oder *denaskaj esperantistoj* zu sprechen, wie Versteegh dies konsequent in seinem englischsprachigen Aufsatz tut. Terminologisch wäre dies dann wohl ein echter Esperantismus, den man wegen seiner Nichtübersetzbarkeit im Original übernimmt. Inhaltlich wäre ich mit Versteeghs Studie jedoch nicht mit allen Punkten einverstanden. Er rückt die gebürtigen Esperantisten in die Nähe von Kreolsprachengemeinschaften. Diesbezüglich ist neben der Tatsache, dass Esperanto keine Pidginsprache ist, die veränderte Funktion zu berücksichtigen. Wie Schubert (1989: 11f.) argumentiert, wird eine zur Kreolsprache gewordene Pidginsprache von ihren Sprechern nicht mehr als Zweitsprache genutzt, während das Esperanto eine reine Zweitsprachengemeinschaft darstellt.

¹² ‚Meiner Meinung nach wird die Tatsache, dass Esperanto eine „gute internationale Sprache“ ist, gerade dadurch bewiesen, dass man auf internationalen Veranstaltungen die gebürtigen Sprecher der Sprache nicht bemerkt, weil auch nichtgebürtige Lerner der Sprache dasselbe, oder sogar ein besseres Sprachniveau als die Muttersprachler erreichen können.‘ (meine Übersetzung – S.F.)

¹³ Dies berichtete der Begründer des Klingonischen, Mark Okrand, während seines Vortrags „Linguistics and Science Fiction: An Introduction to Klingon“ an der Universität Leipzig am 27. Mai 2008.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Ich habe in diesem Beitrag versucht zu zeigen, dass die Vermittlung des Esperanto als Muttersprache nicht mit der Muttersprachlichkeit in Ethnosprachen gleichgesetzt werden kann. Esperanto-Muttersprachler, die sog. *Denaskuloj*, bilden ein interessantes Phänomen, das Rückschlüsse auf die Merkmale der Sprechergemeinschaft gestattet. Sie sind in der Zweitsprachengemeinschaft des Esperanto jedoch unbedeutend, weil ihre Anzahl zahlenmäßig relativ gering ist, sie neben dem Esperanto stets noch weitere Muttersprachen verwenden und weil – und dies ist der Hauptunterschied zur ethnosprachlichen Nativität – ihr Sprachgebrauch nicht normgebend ist. Die Betonung der Existenz von Esperanto-Muttersprachlern mit dem Ziel, die Leistungsstärke der Plansprache zu betonen und sie mit bedeutenden Nationalsprachen gleichzusetzen, hält der Realität der Esperanto-Kommunikation nicht stand.

Das Thema macht deutlich, dass es Erscheinungen im Esperanto gibt, die sich nicht mit dem aus der Beschäftigung mit Ethnosprachen gewonnenem Wissen beurteilen lassen. Hier sind genaue Kenntnisse über und Erfahrungen mit plansprachlicher Kommunikation erforderlich. Dies wiederum führt uns ein Dilemma esperantologischer Forschung vor Augen, auf das H. Tonkin (1993: 12) hingewiesen hat. Es besteht darin, dass Arbeiten von Linguisten, die selbst Esperanto-Sprecher sind, wenig Beachtung geschenkt wird, da diese als enthusiastisch und voreingenommen gelten, dass für eine sachgerechte Beurteilung plansprachlicher Phänomene aber intime Kenntnisse des Esperanto und seiner Sprecher erforderlich sind und die reine Sicht von außen zu Fehleinschätzungen führt. Das gilt neben dem hier behandelten Thema der Esperanto-Muttersprachlichkeit in besonderem Maße auch für die Ausdrucksfähigkeit des Esperanto und Fragen der Sprecheridentität.

Bibliografie

- Beneke, Jürgen (1991): Englisch als Lingua Franca oder als Medium internationaler Kommunikation? In: Grebing, Renate: Grenzenloses Sprachenlernen. Festschrift für Reinhold Freudenstein. Berlin: Cornelson & Oxford University Press, 54-66.
- Bergen, Benjamin K. (2001): Nativization Processes in L1 Esperanto. In: *Journal of Child Language* 28, 575-595.
- Berns, Margie (2009): English as lingua franca and English in Europe. In: *World Englishes* 28(2), 192-199.
- Blanke, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin: Akademie-Verlag.
- (2000): Vom Entwurf zur Sprache. In Schubert, Klaus (ed.): *Planned Languages: From Concept to reality*. Brussels: Hogeschool voor Wetenschap en Kunst (= Interface. *Journal of Applied Linguistics* 15 [1]), 37-89.
- Blanke, Detlev / Lins, Ulrich (Red., 2010): *La arto labori kune*. Festlibro por Humphrey Tonkin. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Butler, Montagu C. (1921): Infana Esperanto. In: *Literaturo* 2-a jaro, 4 (Okt-Dec), 82-89.
- Burkina, Oksana Viktorovna (2009): Proiznositel'naja norma v Esperanto. Avtoreferat dissertacii na soiskanie učennoj stepeni kandidata filologičeskich nauk. Sankt-Peterburg: Sankt-Peterburgskij gosudarstvennyj universitet (Special'nost' 10.2.19 – Torija jazyka), 26 S.
- Corsetti, Renato (1996): A Mother Tongue Spoken Mainly by Fathers. In: *Language Problems and Language Planning* 3, 263-273.
- Corsetti, Renato et al. (2004): Regularizing the Regular: The Phenomenon of Overregularization in Esperanto-speaking children. In: *Language Problems and Language Planning* 3, 261-282.
- Coulmas, Florian (1981): *A Festschrift for Native Speaker*. Berlin (etc.): Mouton de Gruyter.
- Császár, Ernő (1995 ?): *Dulingve – pli simple*. Rotterdam : UEA.
- Császár-Salomon, Pálma (2009): Duboj kaj demandoj pri familia lingvo. In: Koutny, Ilona (Red.): *Abunda fonto*. Memorlibro omaĝe al Prof. István Szerdahelyi. Poznań: ProDruck&Steleto, 311-319.

- Dobrovolskij, Dmitrij /Piirainen, Elisabeth (2009): Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte. Tübingen: Stauffenburg.
- Elder, Catherine / Davies Alan (2006): Assessing English as a lingua franca. In: Annual Review of Applied Linguistics 26, 282-301.
- Fiedler, Sabine (1999): Plansprache und Phraseologie. Empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto. Frankfurt/M.: Lang.
- (2007): Lingua-franca-Kommunikation: Eine vergleichende Studie Englisch – Esperanto. In: Blanke, Detlev / Scharnhorst, Jürgen (Hrsg.): Sprachenpolitik und Sprachkultur. Frankfurt/M.: Lang, 179-204.
- Gobbo, Federico (2010): Lingvoplanado kaj planlingvoj. In: Blanke, D. / Lins, U. (Red.), p. 104-108.
- Golden, Bernard (1991): Pli da sciigoj pri la familio Kövory/Kovary. In: Cirkulaĵo por esperantlingvaj paroj kaj familioj 13, 11.
- Graddol, David (2006): English Next. Why Global English May Mean the End of 'English as a Foreign Language'. London: The British Council.
- Holliday, Adrian (2008): Standards of English and politics of inclusion. In: Language Teaching 41, 119-130.
- Kachru, Braj B. (1985): Standards, codification and sociolinguistic realism: the English language in the outer circle. In: Quirk, Randolph/Widdowson, Henry G. (Eds.): English in the World. Cambridge: Cambridge University Press, S. 11-30
- (Ed.) (1992): The Other Tongue. English across Cultures. (Second Edition). Urbana and Chicago: University of Illinois Press
- Labov, William (1972): Sociolinguistic Patterns. Philadelphia: The University of Pennsylvania Press.
- Meierkord, Christiane (2006): Lingua franca communication past and present. In Meierkord, Chr. (ed.) The Sociolinguistics of Lingua Franca Communication: Standardization and Self-Regulation (=International Journal of the Sociology of Language 177). Berlin: de Gruyter, 9-30.
- Miner, Ken (2010): La neebleco de priesperanta lingvoscienco. In: Blanke, D. / Lins, U. (Red.), p. 259-270.
- Okrent, Arika (2009): In the Land of Invented Languages. New York: Spiegel & Grau.
- Papaloizos, Lilly (1992): Ethnographie de la communication dans un milieu social exolingue. Le Centre Culturel Espérantiste de la Chaux-de-Fonds (Suisse). Frankfurt/M. : Lang.
- Quirk, Randolph / Greenbaum, Sidney / Leech, Geoffrey / Svartvik, Jan (1985): A Comprehensive Grammar of the English Language. London and New York: Longman.
- Rašić, Nikola (1994): La rondo familia. Sociologiaj Esploroj en Esperantio. Pisa: Edistudio.
- Sakaguchi, Alicja (2006): Einige Bemerkungen zur dreisprachigen Erziehung meiner Kinder (Polnisch – Esperanto – Deutsch). In: Cirko, L. / Grimberg, M. (Hrsg.): Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzbereich. Dresden: Neisse-Verlag, 133-143.
- Schubert, Klaus (1989): Interlinguistics – its aims, its achievements, and its place in language science. In: Schubert, Klaus (ed.): Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages. Berlin (etc.): de Gruyter, 7-44
- Seidlhofer, Barbara (2005) English as a Lingua Franca (Ergänzungsseite R92 im Oxford Advanced Learner's Dictionary (Oxford University Press) 7. Auflage.
- Selinker, Larry (1972): Interlanguage. In: International Review of Applied Linguistics 10, 209-231.
- Tonkin, Humphrey (1993): Esperanto Studies: An Overview. In: Richmond, Ian M. (ed.): Aspects of Internationalism. Language & Culture (= Papers of the Center for Research and Documentation on World Language Problems 3). Lanham, Maryland (etc.): University Press of America, 9-20).
- van Parijs, Philippe (2004): Europe's Linguistic Challenge. In: Archives Européennes de Sociologie XLV(1), 113-154.
- Versteegh, Kees (1993): Esperanto as a First Language: Language Acquisition with a Restricted Input. In: Linguistics 31, 539-555.
- Wood, Richard E. (1979): A voluntary, non-ethnic and non-territorial speech community. In: Mackey, W.F. / Ornstein, J. (eds.): Sociolinguistic Studies in Language Contact. The Hague (etc.): Mouton, 433-450.
- Wray, Alison/Grace, George W. (2007): The consequences of talking to strangers: Evolutionary corollaries of socio-cultural influences on linguistic form. In: Lingua 117, 543-578.
- Wu Huiping (2005): Das Sprachenregime der Institutionen der Europäischen Union zwischen Grundsatz und Effizienz. Frankfurt/M.: Lang.